Von der Reinlichkeit in alten Zeiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf**

Band (Jahr): **2 (1892)**

Heft 8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1038619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

verfahren berechtigtes Interesse bald entgegengebracht wird.

Wir glauben dies um so mehr, als die Electro-Homöopathie noch einen anderen, nicht zu unterschätzenden Vortheil vor der älteren homöopatischen Heilmethode, ja vor der Allopathie voraus hat. Sie hat nämlich zuerst damit angefangen, mehr als ein Mittel gleichzeitig dem Kranken zu verabfolgen und damit ganz überraschende Resultate erzielt. Hahnemann und seine Anhänger, so unter den Neueren der Dr. Schwabe in Leipzig, wollen für jeden Krankheitsfall nur ein Mittel angewandt wissen. Die Electro-Homöopathen geben aber kombinirte Mittel oder mehrere Mittel in einem Glase oder im Wechsel. Solchen Verbindungen haben auch die sogenannten Elektrizitäten, deren bis jetzt fünf hergestellt sind, ihre Entstehung verdankt.

Wie man sieht, beruht die ganze Methode auf einer neuen Auffassung der therapeutischen Wirkungen der Medikamente, von der man sagen muss, dass sie sich durch Scharfsinn ausgezeichnet und einen entschiedenen Fortschritt auf dem Gebiete der Heilwissenschaft bezeichnet.

Dr. Paul Mærtens.

Von der Reinlichkeit in alten Zeiten.

Unter dem Titel *La vie privée d'autrefois* hat die Buchhandlung Plon, in Paris, ein Buch von Alfred Franklin herausgegeben, das so interessante Einzelheiten über die Sorge bringt, die man der Toilette und der guten Lebensart in alten Zeiten zuwandte, dass wir uns nicht versagen können, einige Abschnitte daraus zu entnehmen.

Die Sorge für die Toilette liess bis zum Ende des 18. Jahrhunderts entsetzlich viel zu wünschen übrig. Bei den Franzosen war das Wasser zum Waschen des Körpers ein unbekanntes Ding. Die wenigen Bäder, die in Paris im 16. Jahrhundert existirten, wurden ihres schlechten Rufes wegen geschlossen. Es blieb also nichts anderes übrig, um sich rein zu waschen, als die Badewannen zu benutzen, die im Hinterzimmer der Barbiere und Wundärzte sich befanden und die hauptsächlich für Kranke bestimmt waren. Es gehörte ein gewisser Muth dazu, um sich in denselben niederzulassen.

Man hörte nachgerade auf ins Bad zu gehen und da die Gewohnheit sich zu baden, verloren ging, so hörte man schliesslich auch auf, sich zu waschen, selbst wenn man sich nicht auf Reisen, sondern zu Hause befand. Die Leute, die noch am meisten auf Reinlichkeit hielten, beschränkten sich darauf, am Morgen einen wollenen Lappen in eine schwache aromatische Weingeistlösung zu tauchen und das Gesicht damit zu betupfen.

Ein Handbuch für das Wohlbefinden des Menschen verbot noch 1782 (!) die Anwendung des Wassers für die Toilette. « Es ist vollständig genügend, wird darin gesagt, sich alle Morgen das Gesicht mit einem weissen Linnen abzureiben. Es ist weniger schädlich, als das Gesicht mit Wasser zu waschen, da das Wasser das Gesicht für die Kälte im Winter, für die Sonne im Sommer empfindlich macht. »

Frau von Motteville erzählt, als die

Königin Christine von Schweden in Compiègne ankam, hatte die Königin so schmierige Hände, dass man wenig von deren Schönheit bemerken konnte. Marguerite von Navarra, diese anmuthige und elegante Königin, sagte eines Tages zu ihrem Geliebten : « Seht diese schönen Hände und doch habe ich sie seit acht Tagen nicht mehr geputzt, ich wette, dass sie noch schöner sind als die Eurigen. »

Zu dieser Zeit ass man noch ohne Gabeln ; la *Forchetta* kam erst 15 . . aus Italien nach Frankreich und in die Schweiz. Zugleich empfahl es sich, nicht mit der Hand sich zu schneutzen, mit der man das Fleisch aus der Platte nahm. Uebrigens gebrauchte man die linke Hand um die Nase zu putzen, wie es aus dem nachfolgenden Vierzeiler hervorgeht :

Enfant, si ton nez est morveux,
Ne le touche pas à la main nue,
De quoy la viande est tenue
Le fait est vilain et honteux.

Im Jahre 1520 räth indessen Erasmus von Rotterdam an, sich des Schnupftuches zu bedienen ; jedoch giebt er auch zu, dass man sich mit einiger Vorsicht der Finger bedienen könne. Hundert Jahre später erlaubte es die Sitte, sich mit einem Finger zu schneutzen.

Kurz vor der französischen Revolution beklagt man sich ernstlich über das Schnupftuch, das in die Kunst, sich mit den Fingern die Nase zu reinigen, einen ernsten Riss gemacht habe. « *On faisait un art de se moucher* », sagt melancholisch La Mésangère. « Der Eine ahmte die Trompete nach, der andere das Gejammer einer Katze. Der Gipfel der Vollkommenheit bestand darin, nicht zu viel Geräusch, aber auch nicht zu wenig zu machen. » Eine dahingeschwundene Kunst !

Eine Anstandslehre, die zu Ende des 17. Jahrhunderts grossen Erfolg hatte, empfiehlt den Personen des Hofes folgendes zu beobachten : Man muss dafür Sorge tragen, immer den Kopf, die Augen, die Hände, die Füsse so zu halten, dass sie den Personen, mit denen man spricht, nicht missfallen.

Um wieder auf die Bäder zurückzukommen, so waren dieselben in Deutschland, Frankreich und England lange unbekannt. Erst als während der Kreuzzüge die Abendländer mit den Sitten der Morgenländer näher bekannt wurden, begann man in Europa den Mangel an Badeanstalten lebhaft zu empfinden. So enstanden im Mittelalter in Deutschland öffentliche Badestuben, und diese waren gar bald so sehr beliebt, dass das Baden in ihnen zu den Hauptsächlichkeiten des gemeinen Lebens gehörte. Es war herkömmlich, am Vorabend hoher Kirchenfeste ein Bad zu nehmen ; auch zogen vor der Hochzeit Bräutigam und Braut unter zahlreichem Gefolge nach der Badestube. Die Ritter mussten baden, bevor sie den Ritterschlag erhielten ; Handwerksgesellen wurden jeden Samstag Abend von einem Badejungenchor durch Beckenmusik zum Baden eingeladen. Die Fürsten machten die Badestuben zu einträglichen Regalien und verliehen den Städten das Recht, städtische Badestuben einzurichten, welche verpachtet und zu Erblehen gegeben wurden.

(Schluss folgt.)